

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 74 (1948)  
**Heft:** 17

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Klaus.kommentiert

Mir ist etwas aufgefallen! Es gibt Radioberichterstatter, vor allem auf dem Gebiete des Sports, die sich großer Beliebtheit erfreuen und deren Popularität gar nicht ohne weiteres erkläbar ist. Ich nahm mir die Mühe, einige ihrer Radioreportagen zu stenographieren. Und siehe da, es waren Berichte von einer fast unüberbietbaren Ueblichkeit und Farblosigkeit. Voller Schablonen, voller Wiederholungen, voller Abgriffenheiten. Ich sagte mir: wenn ein Zeitungsreporter einen solchen Stil schriebe, würde man ihm Schluddrigkeit und Oberflächlichkeit vorwerfen. Was ist es also, das diese Radioreporter so populär macht? Und ich fand die Erklärung: Es ist ihr sonores Organ. Ein scheinbar männliches Sprechorgan, das Ueberlegenheit und Souveränität vortäuscht, die gar nicht vorhanden sind. Ihr Sprachtimbre ist von einer leichten koketten Heiserkeit, hinter der aber nichts steckt als eben - - - Heiserkeit. Sie reden mit dem ganzen runden satten Wohlklang ihrer Stimme, der aber nur imitiert und keineswegs Ausdruck eines lebendigen, gescheiten Reporters ist. Ja, sie machen wirklich alles mit ihrem sonoren Organ. Man mache die Probe, stenographiere einmal ihre Reportagen und lese hierauf einmal ihr Gesagtes. Man wird seine blauen Wunder erleben.

\* \* \*

Die Röcke der Damen sind länger geworden. Man hat nun Stoff, um sowohl diese Röcke länger und umfänglicher zu machen; man hat nun aber auch Stoff, um diese neue Mode zu parodieren und zu glossieren. Und wenn man mich lynch'en will: ich finde diese langen Röcke nicht schön, das heißt, auf den Photos sind sie nicht ohne Reiz, namentlich weil sie an die Mode aus Großmutters Zeiten anlehnen, aber auf der Straße übt dieser schroffe Uebergang von einer kurzen, sachlichen Rockmode zum langen Rock eine merkwürdige Schockwirkung aus. Wir haben das Gefühl, die Frauen seien ... sagen wir es ruhig, schlampiger geworden. Das neue lange Kleid hat einen Stich ins «Fetzenhafte». Natürlich

ist es in Tat und Wahrheit nicht «fetzenhaft», aber es wirkt so, eben weil unser ganzes Empfinden durch Technik und Sport auf sachliche Kürze und nicht auf schlotternde Länge eingestellt ist. Man kann nicht auf der einen Seite den menschlichen Körper entdecken und auf der andern Seite ihn wieder unter Stoffgardinen verbergen.

Aber noch etwas beunruhigt mich. Ist dieses Kleid sozial? Wird hier nicht wieder ein Standeskleid geschaffen, das sich nur der mit dem fetten Portemonnaie beschaffen kann? Ist es nicht ein Kleid, das die Klassen eher trennt als einigt? Uebrigens: man pflegt nachgerade Modestile als etwas Selbstverständliches, Unabänderliches und von höchster Stelle Dekretiertes entgegenzunehmen. Man vergift, daß es sich sehr oft um Intentionen von Modemännern handelt, die von irgend einem Einfall gebissen waren, der einer tiefen Trifigkeit durchaus entbehrt.

\* \* \*

In einer kleinen Apothekerzeitschrift wird ein Mittel gegen Depressionen angepriesen. Es heißt Synhexyl und vermag nichts Geringeres als fast «augenblicklich die Depressionen zu beheben und dem Patienten eine heitere Stimmung mit großem Tätigkeitsdrang und seelischer Aufgeschlossenheit zu verschaffen.» Leider wird das Präparat erst in Amerika und England hergestellt, während der Schweizer vorerst noch warten und sich in den Depressionen wiegen muß. So wachsen also auch der Seele die Tinkturen und bald wird man mit Pillen Liebesschmerz, Trauer und Verzweiflung wegkurieren können. Niemand flüchtet mehr in den Alkohol, keiner mehr in den See, sondern alle in die Apotheke, die neuen Kirchen des neuen Jahrhunderts.

\* \* \*

Wenn die sowjetrussische Presse durchblicken lassen will, daß Stalin alt und grau geworden sei, flüchtet sie in das schöne Bild «Stalins Haar und sein Schnurrbart haben die Farbe des Stahls». Man umschreibt also eine scheinbar unangenehme Tatsache feuilletonistisch.

Die gleiche Presse, die nicht genug den verspielten, bürgerlichen Ton der westlichen Presse glossieren konnte, und die recht gerne mit ihrem «direkten, unverblümten, geradelinigen, sachlichen Stil» renommierte, macht sich nun der muntersten Umschreibungen schuldig. Jede Verbrämung ist ihr Recht, wenn sie damit Unangenehmes verbrämen kann. Und daß Stalin jeden Tag einen Tag älter wird, ist ihr von Herzen unangenehm.

\* \* \*

In Zürich finden junge, aus andern Kantonen zugezogene Studenten keine Bude. Es gibt Fälle, da der junge Student aus Mangel an Logiermöglichkeit sein Studium nicht in Angriff nehmen kann. Und dabei gibt es da und dort in Zürich oder an seinem Saum eine Villa oder ein Herrschaftshaus, das entweder von einem Einsiedler oder einer Einsiedlerin bewohnt wird, oder das geschlossen wurde, weil sein Besitzer in St. Moritz in den Ferien weilt. Es ist klar, daß nicht jeder Hausbesitzer sein Haus Krethi und Plethi zur Verfügung stellen kann, aber hier handelt es sich bei den zimmersuchenden Studenten und Studentinnen um junge Leute, die weder Krethi noch Plethi heißen. Es sind nicht Studenten einer abgestandenen Studentenromantik und Studentenboheme, die ein verspieltes Leben führen, die Nächte beim Becherklang verbringen und mit Räuschen nach Hause kehren und also dermaßen ein solches Herrschaftshaus in Verruf bringen könnten. Wer heute studiert, verfolgt einen Lebenszweck. Den trink- und randalierseligen Studenten gibt es nur noch in den Büchern, und die Angst, man lade sich mit einem solchen Studenten eine Hausplage auf, ist völlig unbegründet. Der Lebens- und Studierernst dieser jungen Leute, die genau wissen, was sie wollen, steht außer Zweifel. Es wäre deshalb von solchen Hausbesitzern sozial gehandelt, wenn sie sich entschließen könnten, ein Zimmer in ihrem Hause, und wäre es auch nur ein Mansardenzimmer, den jungen unterkunftslosen Akademikern zur Verfügung zu stellen.

